

Zeitschrift: Pionier: Organ der schweizerischen permanenten Schulausstellung in Bern
Band: 30 (1909)
Heft: 11-12

Artikel: Heimatkunde : Besiedlung der Westschweiz durch die Alamannen [Teil 8]
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-264349>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Heimatkunde.

Besiedlung der Westschweiz durch die Alamannen.

1. Im Üchtland.

(Fortsetzung.)

c. Das Alamannenhaus und das Berner Bauernhaus.

Vor dem Zeitalter der Eisenbahnen hielten wir kaum auf einem andern Gebiet so fest am alten wie beim Hausbau. Viollet-le-Duc weist nach, wie der Mensch beim Bau seiner Wohnung sie dem Klima und dem Baumaterial anpasste und dann Jahrtausende lang an den gewonnenen Formen festhielt, selbst auf Wanderungen in ganz andere Gebiete. Auch die Alamannen. Bei ihnen ist aber nicht nur die Wohnung, sondern eine mit Zaun umgebene Gruppe von Gebäuden, ein Hof. Dieser wurde mit Vorliebe an fließendes Wasser und an einen Waldrand angelegt. Ausser dem grossen Wohngebäude gehörte dazu ein Webkeller mit Schuppen, ein Speicher, ein Ofenhaus und gleich Badehaus, vier bis sechs Firsten, ein Zufahrtstor in dem 1½ m hohen Lattenzaun. Das grösste der Gebäude ist das Strohhaus, das als Wohnung dient. Der Typus davon ist das alte Heidenhaus mit hohem Giebel, nach allen vier Seiten fällt das steile Strohdach fast bis auf den Boden. Auf der First an beiden Enden aus Stroh verfertigte Figuren und in halber Höhe des Daches gedeckte Öffnungen, Heiterlöcher. Auf einem gemauerten Kellersockel, mit Lauben auf einer oder zwei Seiten, erhebt sich die einstöckige Wohnung, die etwa einen Drittel oder einen Viertel der gesamten Hauslänge, aber die ganze Breite einnimmt. Neben der Haustüre, die in halber Höhe quer geteilt ist, damit der untere Teil geschlossen, der obere offen bleiben kann, führte eine Treppe hinauf in die zwei Dachkammern, oder Gaden. Der breite Hausgang führt in die grosse Küche, die bis unter das Strohdach reicht und durch die Heiterlöcher, die zugleich als Rauchöffnung dienen, spärliches Licht erhält. Der zweite Ausgang liegt in gerader Linie und führt durch die hintere Türe auf die Schattseite, der dritte Ausgang aus der Küche führt zwischen zwei Wohnräumen auch ins Freie zu der Kellertreppe. Neben der Küche befinden sich aneinander gebaut das grosse Wohnzimmer mit gewaltigem Ofen und ein kleines Nebenzimmer der Eltern. Ganz getrennt davon ist auf der andern Seite des Ganges das Mägdezimmer. Die in gleicher Höhe an die Wohnung angebaute Scheune

hat wieder drei Teile. Der nächste hat einen Zugang aus der Küche in den Pferdestall, der mit dem Knechtzimmer die ganze Breite des Hauses einnimmt, der zweite Teil, die Tenne, ebenfalls, sowie auch der dritte Teil, der Viehstall. Auf beiden Seiten der Tenne, auf Ställen und Knechtenkammer sind die Heu- und Getreidebühnen. Wenn diese leer sind, gestatten sie einen Einblick in die Bauart. Diese ist durchaus zeltförmig und geht in der Hauptsache gewiss Jahrtausende zurück in die Zeit, wo die Alamannen noch als Nomaden die norddeutsche Tiefebene durchzogen und in Zelten wohnten. Wir sehen noch die Zeltstangen, je nach der Grösse des Hauses drei bis sieben senkrechte Balken aus je einem Baumstamm bis unter den Firstbalken hinaufreichend. Diese senkrechten Balken heissen Hohstud und sind zu beiden Seiten der Tenne mit Sprossen versehen, dass sie zugleich als Leitern zur Besteigung der Bühne und des Söllers über der Tenne dienen. Die „Hohstüde“ mit dem Firstbalken bilden das Gerippe des ganzen Hauses und der Bau desselben musste mit der Aufrichtung der stehenden Balken begonnen werden. Standen aber auf dem Bauplatz einige Tannen in einer Linie, ersparte man sich diese Mühe und kippte die Bäume in gleicher Höhe oben ab und liess die Äste als Sprossen stehen, damit sie als Leitern dienten.

Der Berner Bauer ist noch heute schwer dazu zu bringen, die Scheune von der Wohnung zu trennen, obschon diese Bauart viel billiger und in mancher Beziehung bequemer wäre. Aber er will mit seinem Vieh, wie seit Jahrtausenden, unter einem Dache wohnen, damit er immer bemerkt, was im Stall vorgeht. Auch weiss er die grossen Vorzüge des Strohdaches, im Winter die Wärme, im Sommer die Kühle, wohl zu schätzen. Obschon das Gesetz jetzt neue Strohdächer verbietet und die Feuerversicherung weit mehr kostet als bei einem mit Ziegeln gedeckten Hause, halten viele an ihrem Strohdach zähe fest und wissen die gesetzlichen Bestimmungen zu deuten, bis einmal das ganze Haus oder Dorf abbrennt. Es gibt aber im Bernerland noch immer mehrere Jahrhundert alte Alamannenhäuser mit den steilen Strohdächern. Genau diese Bauart finden wir noch heute im alten Heimatlande der Alamannen an der mittlern und untern Elbe, im Schwarzwald, im Elsass und im ganzen Üchtland. Die ältesten Häuser im Berner Oberland bis in die hintersten Gebirgswinkel, z. B. hinter Lauenen, haben dieselbe Einteilung, nur kleinere Räume und Schindeldach mit grossen Steinen, weil man kein Stroh hat.

Das zweite, ebenso charakteristische Gebäude des Alamannenbauernhofes ist der Kornspeicher, wo nicht nur Getreide, sondern auch Käse, Fleisch, Brot, dörres Obst und andere Lebensmittel aufbewahrt werden. Er ist ein reiner Holzbau, der nicht untermauert ist, sondern nur auf einer Anzahl Pfähle steht, so dass die Luft frei darunter durchzieht und die Räume darauf ganz trocken bleiben. Der Speicher war ursprünglich viel kleiner, die Pfähle so hoch, dass man einen schweren Wagen unter das Gebäude stellen konnte, damit man im Kriegsfall schnell die Stützen entfernen und mit dem Speicher vierspännig davonsprengen und die Vorräte retten konnte. Die Römer und die Gallier hatten eine ganz andere Bauart. Das römische Haus war eine gemauerte Festung, das gallische klein und unansehnlich mit einem einzigen, kleinen Wohnraum, wo die Kinderschar alamannischer Familien viel zu wenig Raum gehabt hätte. In der Bauart prägt sich der Charakter der Volksstämme aus. Das Berner Bauernhaus mit den Nebengebäuden und der hohen Umzäunung war noch vor 50 Jahren häufig zu sehen. Es trägt vollständig den alamannischen Charakter.

Die Alamannen hielten viel auf Pferdezucht, wie schon die Römer bezeugen, und das Pferd war bis vor wenig Jahrzehnten auch das Lieblingstier jedes echten Berner Bauers. Schöne Pferde zu zeigen im Stall und wenn er auf den Markt fuhr, war sein grösster Stolz, und er widmete ihnen deshalb die grösste Sorgfalt und schonte sie. Nach Cassiodorus¹⁾ zeichnete sich auch das Rindvieh der Alamannen durch Grösse und Stärke des Körperbaues aus, und dass Berner und Freiburger noch heute die besten Viehzüchter sind und weltberühmtes Vieh besitzen, ist bekannt. Schon die alten Alamannen bauten auch das feinste Getreide, den Spelz, der bis heute im Üchtland die Hauptfrucht bildet und Korn genannt wird. Haber wird gewöhnlich nur für den Hausbedarf erzeugt, aber Hanf- und Flachsfelder und feine Linnen waren bei den alten Bäuerinnen der höchste Stolz. Über den Pflug haben wir noch zu wenig genaue Nachrichten.

Solange die Kriege gegen die Römer dauerten, war alles unsicher, und von Grundeigentum wird kaum die Rede gewesen sein. Auch später, als das Ackerland (Zelg) und die Wiesen verteilt wurden an die Dorfgenossen, blieben Allmend (Weide) und Wald noch Jahrhunderte lang Gemeineigentum. Vom Dorf auf die Allmend

¹⁾ Varia III, 50.

führte ein grosser Weg drei Ruten zu 24' breit, wo weniger Vieh war zwei Ruten breit, das erstere somit 21.60 m, das zweite 14.40 m. Solche Allmendwege, wo das Vieh zu beiden Seiten beim Auftrieb weiden konnte und auch Wacholderbüsche wuchsen, haben wir auf der schwäbischen Alb, im Üchtland bis mitten ins Gros de Vaud angetroffen, oberhalb St-Cierges gegen Moudon. Einer der Bauern war Dorfmetzger. Die Metzgerwerkzeuge sind noch heute auf der schwäbischen Alb beim bubenbergischen Hundersingen in Grösse und Form gleich wie im bernischen Amtsbezirk Laupen. Im bubenbergischen Talgut bei Hundersingen, jetzt Staatsdomäne, stehen am Abhang des mächtigen Ringwalles die riesenhaften wilden Birnbäume, wie die grössten Eichen, die kleinen Birnen liefern den besten Most. Solche Birnbäume zierten einst auch unsere Landschaft und brachten den Neueneggern den Dorfübernamen Holzbirlignager. Rings um die Gärten wuchsen ebenfalls wild der rote Pflaumenbaum und der Tierlibaum, und in den Gartenbeeten Mangold zur Bereitung des Sauerkrautes, Verbenen zur Stillung des Blutes, was man alles heute im Üchtland auf abgelegenen Höfen auch sehen kann. Die Stillung des Blutes war oft notwendig, denn die Alamannen waren kampflustig, wobei es ohne Wunden nicht abgeht. Dies führt uns wieder auf das militärische Gebiet.

d. Befestigungen und Hochwachten.

Es war für mich eine unerwartete Entdeckung, als ich am linken Donauufer das Stammschloss unserer Bubenberge suchte und ich eine Viertelstunde weiter den ersten Ringwall sah. So gross hatte ich mir die Befestigung nicht träumen lassen und dazu noch so hohe Wälle, doppelt und dreifach hintereinander. Der keltische Ringwall auf dem Studenberg bei Petinesca ist viel kleiner, der Wall viel niedriger und nur einfach. Der Ringwall im Talgut an der Donau ist noch gut erhalten, weil das Talgut eine Staatsdomäne ist. Nur die Wohngruben, von deren Zweck mir niemand Auskunft geben konnte, waren verebnet. Die dortigen Bauern hielten sie für Brunnenlöcher. Am äussersten Punkt gegen die Donau ist noch eine Erhöhung, die wahrscheinlich als Hochwacht diente. Zwischen Donau und Neckar und Umgegend 30 Ringwälle und zu beiden Seiten des Rheins im Alamannengebiet 35 Ringwälle. Bei Heidelberg sind nach Paulus, Die Kunstbaudenkmäler von Württemberg, und Näher, Burgenkunde, Erdbefestigungen, Ringwälle, Landhäge.

Letztere im Grossherzogtum Baden von der Wera bei Säckinggen bis zur Wuttach oberhalb Waldshut, auch Hochwachten auf den Höhen hinter der Verteidigungslinie. Diese rechtsufrigen Rheinbefestigungen sind gegen Süden gerichtet, gegen die ehemaligen römischen Befestigungsanlagen in Helvetien.

Die schweizerischen Altertumsforscher und Historiker bezeichneten bis heute alle Erdbefestigungen als keltisch oder römisch und ahnten kaum, dass auch die Alamannen zur Verteidigung sich solcher bedienten. Sie sind freilich in der Schweiz weniger gut erhalten geblieben, weil das Land in Gemeinde- und Privatbesitz übergang, in Deutschland aber Staatsgut wurde, so das Talgut mit den grossen Ringwällen an der Donau und am Bergelingerlandhag ein 10—30 m. breiter Waldstreifen, stundenlang durch Privat- und Gemeindewald.

Aber auch in der Schweiz sind Kirchen und Schulhäuser und andere öffentliche Gebäude auf alamannischem Schanzenboden errichtet worden. Der zerstörungssüchtige Fleiss der Bauern hat aber überall, wo das Land sich verebnen liess, mit Spaten und Pflug schonungslos die Erdburgen zerstört. Der Wald, immer der Freund der Alamannen, hat noch die Spuren ihrer Werke gerettet, so dass ein aufmerksames Auge die Überreste noch erkennt und mit einiger Vorsicht je nach der Lage, Grösse und Form den frühern Zustand wieder in die Vorstellung zurückruft.

So finden sich an der Aare, Sense und Saane an den Talabhängen, aber namentlich wo ein Seitental den Zugang zum Haupttal erleichterte, zahlreiche Überreste alamannischer Befestigungen zur Verteidigung der Flussübergänge. Eine Reihe von Anhöhen, die als Hochwachten dienten, zeigen auch heute noch künstliche Terrassen, die auf frühere Befestigungen schliessen lassen. Dagegen im Alpengebiet darf man sie nicht zu hoch oben suchen, auch nicht auf den Passhöhen, sondern 2—3 Stunden unterhalb, wo der Winter den Menschen den Aufenthalt ermöglichte, während er auf der Grenzscheide des Gebirgs zu rauh ist.

Als Hauptgrundsätze alamannischer Befestigungsanlagen können wir doppelte und mehrfache Verteidigungslinien hinter- und übereinander und folgerichtig auch Befestigung gegenüberliegender Flussufer erkennen. Die Flüsse Aare, Saane und Sense haben zeitweise so wenig Wasser, dass sie kein grosses militärisches Hindernis bilden, namentlich an gewissen Stellen, wo keine senkrechten Felsen den Zugang zum Talgrund erschweren, sondern Seitentäler sich öffnen

an beiden Ufern oder sanfte Talabhänge leicht erstiegen werden können.

Da wurden durch die Alamannen Ringwälle und Landhäge errichtet, wie jenseits des Rheins, so auch im Üchtland. Kaum in einem andern Gebiet der Schweiz finden sich so viele Zeugen alter Befestigungen wie im Üchtland. Die Geschichte schweigt vollständig, deswegen wurden diese Erdwerke bisher kaum beachtet. Die üchtländische Grenzwüste war vom 5.–11. Jahrhundert Kriegsschauplatz. Von Annalisten und Chronisten wurden 10 Kriegszüge durch dieses Gebiet erwähnt, aber ausgenommen Murten keine Befestigung. Wir wissen aber, dass die Alamannen seit Jahrhunderten Befestigungen anlegten. Welcher Art waren diese? Glücklicherweise sind einige im Wald noch gut erhalten.

Oberhalb der Stadt Bern war im Marzili eine Furt, am linken Talabhang beim Sulgenbach war die Burg Sulgenegg und gegenüber im Dalmazi hatten die Bubenberg am Rand des Kirchenfeldes, wo vor dem Bau des eidg. Archivs ein Hohlweg hinaufführte, eine Burg¹⁾. Oberhalb Worblaufen gegenüber dem Lochbachgut am linken Aarufer ist am Rand der Terrasse noch heute ein Wall sichtbar und 20 m. weiter unten am Abhang eine künstliche Stufe parallel laufend mit dem obern Wall und gleich lang, links sich anlehnend an eine Felsenwand, rechts an einen steilen Graben. Auf dem gegenüberliegenden Ufer, aber bedeutend höher, sind Terrassierungen, die aber vielleicht vom Eisenbahnbau herrühren.

Gegenüber dem Schloss Reichenbach, am linken Ufer, im Engewald, läuft ein Wall dem Abhang entlang und 20 m. tiefer wieder eine Stufe gegen das Zehendermätteli. Am rechten Ufer lag die Burg Reichenbach, denn die Aare ist ausserordentlich schmal und beide Ufer sind leicht zugänglich. Auch Bremgarten war befestigt. Die Namen Reichenbach und Bremgarten sind alamannisch.

Weiter dem Lauf der Aare folgend fand ich nichts mehr bis zur Karlsruh, es ist aber auch in der Tiefenau eine Burg gewesen. Bei der Karlsruh, wenige Schritte südwestlich, sind die Erdwälle eines römischen Lagers auf drei Seiten gut erhalten, auf der vierten verebnet, wahrscheinlich wegen der Holzabfuhr. Aber oberhalb Frauenkappelen am Wohleiberg steht auf dem Siegfriedblatt die Bezeichnung „in den Bergen“. Dort stand einst auf einem Sandstein-

¹⁾ v. Stürler, Genealogie bernischer Geschlechter, Manuskript in der bernischen Stadtbibliothek.

felsen ungefähr 10 m. breit und 30 m. lang die Burg alt Bubenberg. Aber auf dem Platze „in den Bergen“ war auch ein Ringwall mit doppelter Befestigungslinie, dessen Überreste noch heute an den parallelen Terrassen und tiefen Einschnitten auf der Angriffsseite leicht erkennbar sind. Weiter aarabwärts stand auf dem rechten Felsenufer die Burg Oltigen; bei Aarberg links der Bernstrasse eine Erdburg, in Aarberg die alte Burg, auf deren Grundmauern die Kirche steht, in Lyss hinter der Kirche auf dem Bühl eine Burg, weiter gegen Büren die Burgen Dotzigen und Strassberg.

Von Bern der Aare nach aufwärts und auf den nahen Anhöhen standen die Burgen Ägerten, Englisberg, Hochburg und Kramburg am Belpberg, Allmendingen, Münsingen, Kiesen, Uttigen, Strätligen, Jaberg und Jagdberg, Spiez, Oberhofen, Weissenau, Ringgenberg, Schadenburg, Unspunnen, Resti.

Somit von Büren a. A. bis Meiringen 30 alamannische Befestigungen, deren Ruinen noch heute erkennbar sind oder deren Namen in Urkunden erwähnt werden.

An beiden Ufern der Sense von Plaffeien bis Laupen sind folgende Burgruinen und Erdburgen: Ringwall am Laubbach rechts der Sense, Obermaggenberg, Kalchstetten, Helfenstein und Helfenberg, Grasburg und Schönfels, die beiden Rietburg rechts und links am Schwarzwasser, Steingebrohn etwas oberhalb, Burg bei Thörishaus, Erdburgen bei Neuenegg und Flamatt, zwei bei Noflen, eine bei Bösinggen und die Burg Laupen, zusammen 17 Befestigungen.

An beiden Ufern der Saane: Burg Gsteig bei Saanen, Kohlisgrinde bei Saanen, Vanel, Château d'Ex, Montbovon, Greyerz, Broc, Monsalvan, Grüningen, Korbers, fünf Befestigungen um die Thensybrücke, Illingen, Ergenzingen, Chatillon, Glaneburg, Bürglen, Englisberg, Viviers, Gümnenen = 23.

Somit an der Aare, Sense und Saane 70 alte Befestigungen, die römischen nicht mitgerechnet. Dazwischen liegen aber noch solche, die an keinem Flusse liegen: Diessenberg, Dentenberg, Mannenberg, Geristein, Thorberg, Flugbrunnen rechts von der Aare, Granegg, Burgistein, Sterneberg, Bubenberg links von der Aare, Untermaggenberg bei Tafers, Dietisberg, Blumisberg, Grossried zwischen Saane und Sense, zusammen 14 Burgen, welche zum grossen Teil an den alten zähringischen Militärstrassen von Burgdorf nach Freiburg liegen und wahrscheinlich als Militärstationen gedient haben. Mit obigen Flussburgen und Befestigungen zusammen 84 militärische Festungswerke. In keinem Gebiet der Schweiz wird sich eine

solche Zahl aufweisen lassen wie im Üchtland, der alten Grenz-
wüste. Die Aufzählung macht noch nicht Anspruch auf Vollständigkeit.

Auf mehreren Befestigungen lässt sich leicht erkennen, dass sie zwei Stadien durchgemacht haben. Die ursprünglichen Wälle oder Terrassen weisen auf Ringwälle hin und sind noch ganz oder zum Teil vorhanden. Mitten darin oder auf dem höchsten bestgelegenen Punkte wurde später eine Burg gebaut, z. B. in Gümmenen, Englisberg bei Freiburg und Ägerten auf dem Gurten. Herr Techtermann, Direktor des historischen Museums in Freiburg, weist auch auf die Tatsache hin, dass an manchen Orten Doppelburgen bestanden, z. B. in Castels bei Freiburg. Neben der ältern ursprünglichen Burg wurde eine grössere zweite gleichen Namens gebaut, was von zunehmendem Wohlstand und Zunahme der Ritterfamilien zeugt. Auch alt Bubenberg bei Frauenkappelen ist viel kleiner, als neu Bubenberg bei Schlieren. Dieser Umstand lässt darauf schliessen, dass die ersten Begleiter Berchtold II. von Zähringen mit sehr wenig Mitteln ausgerüstet die Grenzwüste besetzt haben, dass es ihnen aber möglich war, trotz der unruhigen Zeit, sich allmählich besser einzurichten. Auch die grossen Burgenbauten der Zähringer in Moudon, Grasburg, Laupen, Geristein und Burgdorf gehören offenbar nicht der ersten zähringischen Zeit an. Die ersten und kleinern Burgen sind bis auf die im Boden verborgenen Grundmauern fast gänzlich verschwunden, wie Helfenstein und Helfenberg.

Die grossen Bergfriede, welche schon sieben Jahrhunderte allen Stürmen und allem Wetter trotzten, sind, wie am Neckar, aus Sandsteinquadern gebaut und aussen mit Tuffstein verkleidet in Moudon, Laupen, Grasburg, Burg Nydegg, Geristein. Eine Ausnahme macht der Turm in Burgdorf, der teils aus Roll-, teils aus Backsteinen aufgeführt ist. In den Tuffsteinquadern und auf der Innenseite auch an den Sandsteinquadern sind die Steinmetzenzeichen angebracht, welche auf das XII. Jahrhundert als Bauzeit hinweisen. („Pionier“, Steinmetzzeichen und Chuzen.)

(Fortsetzung folgt.)

Ausgrabungen an der obern Sense.

Wie schon früher im „Pionier“ mitgeteilt wurde, befinden sich auf beiden Ufern der Sense und Saane Überreste zahlreicher alter Befestigungen. Über ihre Herkunft war man im Zweifel: die einen